

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

John Locke

**Fechtner, Eduard
Locke, John**

Stuttgart, 1898

IX. Capitel. Die letzten Jahre. (1700-1704.)

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8041

IX. Capitel.

Die letzten Jahre.

(1700—1704.)

Das hatte sich der gebrechliche Mann mit dem kranken Lungenpaar, mit dem kurzen Athem, — wie sich Locke zu nennen pflegte, — nie gedacht, dass er trotz der vielen Stürme und Plagen, die ihm das Leben bescheerte, zu so einem beträchtlichen Alter gelangen werde! Während seine Studiengenossen (Hodges, Thomas . . .) bereits einer nach dem andern heimgegangen waren, sass Locke noch am gastlichen Herde von Oates, gepflegt von der freundlichen Hand der Lady Masham, erheitert durch das treuherzige „Plaudertäschchen“ Esther. Aber auch bei Locke stellten sich schon im Winter 1700/1 gewisse Leiden ein, die kein langes Leben mehr zu versprechen pflegen. Es waren schmerzhaftige Geschwülste an verschiedenen Theilen des Körpers, besonders an den Beinen zum Vorschein gekommen, die zwar eine zeitweilige Erleichterung des Brustübels mit sich brachten, Locke aber dafür beharrlich ans Bett fesselten. Trat eine Besserung ein, so musste sich Locke mit kurzen Spazierfahrten begnügen; an das Reiten, sein Lieblingsvergnügen, welches er für so gesund und kräftigend hielt und so dringend seinen Freunden zu empfehlen pflegte¹⁾, war jetzt nicht mehr zu denken.

¹⁾ Vgl. Locke an Clarke d. 23./VIII., 2./IX. und 18./X. 1700. (F. B. II. 479 ff.)

Wiewohl also Locke thatsächlich nun „dem Weltge-
triebe entrückt“ war und in seinem Bette nur „melan-
cholischen Träumen und Visionen“, wie er sagt, nachhängen
konnte, so blieb er nichtsdestoweniger immer noch mit dem
öffentlichen Leben in steter Fühlung und nahm noch immer
einen innigen Antheil an den Geschicken seines Vater-
landes. — Eine schwere, kritische Zeit war wieder für Eng-
land angebrochen: der freiheitsliebende König drängte von
neuem zum Kriege gegen seinen Erbfeind Ludwig XIV.
(Spanischer Successionskrieg), fand jedoch im Parla-
mente nicht die genügende Stütze. Von Locke's nächsten
Freunden sassen jetzt im Hause Edw. Clarke und Peter
King. Peter King (1669—1734), später Lord-Kanzler von
England, war der Sohn einer Cousine Locke's und eines
Kaufmanns aus Exeter. Locke, der vor etwa siebzehn
Jahren während eines Besuches in Exeter die grosse Be-
gabung des jungen Menschen, der für den Stand seines
Vaters bestimmt war, kennen gelernt, liess ihn zu einem
tüchtigen Gelehrten¹⁾ und Juristen ausbilden, so dass er
nun als angesehener Rechtsanwalt in London praktizierte
und seit 1700 auch den Ort Beer-Alston (in Devonshire)
im Parla- mente vertrat. Aber King fasste seine Mandats-
obliegenheiten, — so wie dies oft der Fall ist, — bloss als
eine nebensächliche Angelegenheit auf und wollte sich dem-
nach auch während der wichtigen Parla- mentssession des
Winters 1700/1 von London entfernen, um in der Provinz
seinen Geschäften nachzugehen. Da erhielt er aber
(27./I. 1701/2) einen Brief von Locke mit folgender dringen-

¹⁾ Aus King's Feder, der sich zuerst der Theologie zuwenden
wollte, stammen zwei kirchengeschichtliche Schriften: „An inquiry
into the constitution etc. of the primitive church 1691, und „The
history of the Apostles' creed“. 1702. King trat, Locke gleich, für die
Einigung aller christlichen Secten ein. — Lord Peter King, der
Verfasser des „Life of J. Locke“ war ein Urenkel dieses King; die
jetzigen Repräsentanten der genannten Familie King sind die Grafen von
Lovelace. Vgl. Campbell: Lives of the Lord Chancellors und Dict. of
nation. biogr. v. 31.

der Mahnung: „Nie hatte es, — dessen bin ich sicher, — eine so kritische Zeit gegeben, während der ein jedes ehrliche Mitglied des Parlamentes seine Pflicht erfüllen sollte, als wie jetzt Ich erwarte daher in Ihrem nächsten Briefe die positive Zusage, dass Sie in der Stadt bleiben. Und ich verspreche Ihnen, Sie werden und sollen es nicht bereuen!“ Auf dieses Schreiben hin blieb King in London; und obwohl er in einem andern Briefe Locke's (31. I.) den wohlgemeinten Rath erhielt, nur selten und nur über Dinge zu sprechen, die er vollständig beherrsche, ja anfangs überhaupt lieber nicht zu sprechen, sondern nur zu beobachten und sich zu berathen, hielt er dennoch alsbald eine Rede, für die er von seinem Onkel folgende Beglückwünschung erntete (29. II.): „Ich bin hoch erfreut, dass das Eis gebrochen, und dass es so gut ausgefallen ist; nun haben Sie aber dem Hause gezeigt, dass Sie zu sprechen verstehen und ich möchte Ihnen rathen, es jetzt auch sehen zu lassen, dass Sie Ruhe halten können und nur in Sachen, die Ihnen vollständig klar sind, oder im Falle äusserster Nothwendigkeit wieder das Wort zu ergreifen.“ — Und Locke mahnte, bat und drängte solange seinen Vetter, für die Sache des Königs, des Vaterlandes und der Freiheit thätig zu sein, bis die Missgriffe Ludwigs XIV. das englische Volk selbst belehrten, wie klug und billig das Verfahren Wilhelms war, und bis ein neugewähltes, grösstentheils whiggisches Parlament dem König alle seine Kriegsforderungen bewilligte (Jänner 1702).

„Wilhelm sah somit die Möglichkeit vor sich, das Werk seines Lebens endlich mit Erfolg zu krönen. Die Gestaltung der inneren wie der auswärtigen Verhältnisse war eine vielverheissende für ihn: Volk und Parlament von England standen zur grossen Allianz . . . Da ward der aufs tiefste zerrütteten Gesundheit des Königs ein Stoss, den er nicht verwinden konnte. In Hampton Court, wie Macaulay sagt, oder in Kingston an der Themse, wie Luttrell angiebt, stürzte Wilhelm mit seinem Pferde und brach das Schlüsselbein (21. Febr). Die Heilung schien

anfänglich gut vonstatten zu gehen; aber mit Beginn des nächsten Monats zeigten sich die bedenklichsten Symptome, und am 8. März 1702 trat der Tod ein — ein beneidenswerter Tod, nicht weil Wilhelm, der 51jährige, jung gestorben wäre, was die Hellenen als besondere Gunst der Götter priesen, sondern weil ihm am Grabe jugendfrische Hoffnung blühte, deren Erfüllung, wie es im Menschenleben stets der Fall ist, nicht eingetreten wäre. —

In Wilhelm III. ist die tiefsinnigste Herrschernatur zu erkennen, die nebst Alfred dem Grossen und Oliver Cromwell England beschieden war. Es deuchte uns ein Rätsel, dass zu seiner Zeit die sonst so feinfühligten Engländer dies nicht empfunden, ihm mit schreiendem Undank gelohnt, ihm reichlich durch ein Jahrzehnt das Dasein zur Pein gemacht und seinen Tod nicht beklagt haben. Doch vielleicht ist des Rätsels Auflösung keine so schwierige: von der korrumpierenden Herrschaft der zwei letzten Stuartkönige her war im Lande ein Bodensatz von Gemeinheit geblieben, der den Sinn für Niedriges bei vielen und den meisten, den für Hohes und Erhabenes nur bei den wenigsten aufkommen liess.¹⁾ — Dass Locke zu den letzteren gehörte, ist uns recht wohl bekannt. Seit fünfzehn Jahren stand er ohne Wanken zu den freiheitlichen Tendenzen des grossen Oraniers und noch als gebrochener Greis war er bemüht, — wie wir soeben gesehen haben, — für seine Pläne zu wirken. Und nun stand der gewaltige Krieg zur Demüthigung des stolzen, unduldsamen Königs, dessen Charakter Locke einst in Frankreich kennen und verabscheuen gelernt, vor der Thür, — Locke durfte aber nicht mehr hoffen, dieses „blut'gen Tages frohe Vesper schlagen“ zu hören! — Graf Peterborough (Monmouth), der nach wieder erlangter Gunst des Hofes mit dem Commando einer Kriegsflotte betraut worden war, stellte sich sammt seiner Frau in Oates ein, um „für alle Fälle“ Locke noch einmal zu sehen. „Sir!“ schrieb Peterborough nach seinem

¹⁾ Brosch: Gesch. v. Engl. Bd. 8. S. 103/4.

Besuche in Oates an Locke, „geht meine Fahrt glücklich aus, und kehre ich lebend zurück, nichts wird mich mehr freuen, als wenn ich Sie dort wieder finde, wo wir uns zuletzt gesehen haben.“¹⁾ Peterborough's Kriegsfahrt begann aber erst 1705 und der „Weise Mann von Oates“ konnte daher nicht mehr von den Heldenthaten hören, die der tapfere Graf in Spanien vollführt hat.

Mit Graf Peterborough sollte auch Locke's Liebling und „kleiner Freund“ von Holland aus, Arent Furly, in die Ferne ziehen. Locke hatte den jungen Mann nach England kommen lassen, damit er sich hier in der englischen Sprache vervollkommne, und als Graf Peterborough 1702 einen sprachkundigen Secretär suchte, wurde ihm von Locke Arent Furly recommandiert. Der Graf nahm Arent auf, erfreute sich aber nicht lange seiner Dienste: Locke's Liebling starb nämlich bereits im J. 1705.

Ausser Arent waren auch Furly's zweiter Sohn, Benjoham und der junge Limborch nach England herübergekommen. Sie hatten sich beide dem Kaufmannsstande gewidmet und wurden nun zur weiteren Ausbildung nach London geschickt und unter Locke's specielle Obhut gestellt. Wie aus Locke's Briefen an Limborch erhellt, war Locke um die jungen Leute aufs eifrigste besorgt; ihretwegen unternahm er noch im Sommer 1701, wo es ihm ein wenig besser gieng, eine Reise nach London, — die letzte wohl nach dem so oft „verwünschten Rauche der Hauptstadt“.

Locke's Correspondenz mit Limborch war übrigens während der Jahre 1700—1702 ausführlicher denn je. Limborch hatte Locke's „Versuch über den menschlichen Verstand“ in Coste's französischer und später noch genauer in Burrige's lateinischer Übersetzung gelesen, konnte sich aber, obwohl er dem Buche sehr viel Lob zu spenden hatte, mit einem Capitel, über die Kraft und Willens-

¹⁾ Peterborough's Correspondenz mit Locke in King; der obige Brief trägt das Datum 26./XII. 1702.

freiheit, das ja ohnehin Locke keine geringen Sorgen bereitete¹⁾, nicht recht einverstanden erklären. Es wurden lange Briefe hin und her gewechselt, da beide Denker von der Überzeugung durchdrungen waren, dass es sich um eine Frage handle, „an deren Klarstellung die Menschheit auf das Höchste interessiert sei“; es wurde heftig, aber ehrlich auf beiden Seiten gefochten, — eine Verständigung wollte aber nicht zustande kommen. Das, worauf Limborch zielte und von Locke beantwortet zu haben wünschte, — die grosse Frage des Determinismus und Indeterminismus in der Bedeutung der inneren Nothwendigkeit und Selbstbestimmung wollte Locke nicht recht begreifen, und kam immer und immer wieder auf die Auffassung des freien Willens im Sinne der Ausführbarkeit der gewollten Handlung und im Sinne der Wahlfreiheit zurück. Nachdem so der strittige Punkt verschoben war, war auch eine Einigung zwischen den beiden Gelehrten schwer möglich.

Limborch und Locke sind nichtsdestoweniger gute Freunde geblieben. Noch kurz vor seinem Tode schrieb Locke (4./VIII. 1704) an seinen Amsterdamer Freund — gleichsam zum Abschied — einen Brief so melancholisch und warm, wie ihn eben nur Locke zu schreiben verstand „Nichts ist angenehmer“, heisst es darin, „und nichts erfrischt einen schwachen und ermattenden Geist mehr, als ein stetes und aufrichtiges Wohlwollen der Freunde; dies ist ein mächtiger Zufluchtsort für die menschliche Schwäche, der das meiste Vergnügen gewährt, während alles andere eitel ist und nutzlos erstrebt wird Ich erflehe aus ganzer Seele für Sie ein langes und gesundes Leben: zum Nutzen der Religion, Ihrer Familie und Ihrer Freunde, wie ich auch Ihnen und den Ihrigen alles erdenkbare Gute wünsche. Ihre beste Frau und Tochter und alle unsere Freunde bitte ich in meinem Namen herzlichst zu grüssen. Es grüsst Sie und die Ihrigen auch die ganze hiesige

¹⁾ Vgl. S. 166 und 212 dieses Buches.

Familie. Leben Sie wohl, theuerster Freund, und gedenken Sie in Liebe Ihres Sie innigst liebenden J. Locke.“

Aber wenn auch Locke's Geist während der letzten Jahre ermattete, so rastete er doch nicht. Gerade jetzt, in der Zeit der stillen Sammlung, machte sich Locke erst recht und mit vollem Fleisse an dasjenige, was er für das „Unum necessarium“ eines jeden guten Christen hielt, — an die Durchforschung der heil. Schriften. „Ich legte ab“, heisst es in einem seiner Briefe aus dieser Zeit¹⁾, „ich legte ab die Einfältigkeit, meinen Kopf mit Dingen zu beunruhigen, die ich weder so, noch anders machen kann. Ich zog es vor, meine Gedanken auf etwas zu richten, das mir besser dienen kann und vielleicht auch noch einigen anderen schlichten Gesellen, wie ich es bin.“

Nachdem John Edwards gegen Locke den Vorwurf erhoben hatte, dass er bei seinen theologischen Argumentationen den Apostelbriefen zu wenig Aufmerksamkeit widme, und Locke selbst sich eingestehen musste, „dass er zwar in diesen Briefen ebenso gut wie in den übrigen Partien der heil. Schrift bewandert sei, den doctrinellen und discursiven Theil derselben aber dennoch nicht ganz verstehe“, liess er sich's noch in seinen letzten Jahren ernstlich angelegen sein, die Episteln, und zwar die erhabensten und tiefsinnigsten unter ihnen, — die des heil. Paulus, — genau durchzuforschen. Die Frucht dieses Studiums waren Locke's treffliche „Paraphrasen und Erläuterungen zu den Briefen des heil. Paulus an die Galather, Korinther (I. u. II.), Römer und Ephesier, nebst einer Anlei-

¹⁾ Locke an Furiy den 12./X. 1702 in den Orig. letters. Dieser Brief enthält auch einen Gruss an den berühmten Kritiker Pierre Bayle, welchen Locke während seines Aufenthaltes in Holland kennen gelernt hatte. Vgl. Bayle's Brief an Minutolli 14./IX. 1693. (Bayle's Oeuvres t. IV.) und den Brief an Coste v. 20./VI. 1703, in dem Bayle Locke's Gruss erwidert. „C'était effectivement un homme rare, un grand homme, qui faisait honneur à son siècle“, schrieb Bayle über Locke im J. 1705 an Coste.

tung, die Episteln des heil. Paulus durch Zurathziehung des heil. Paulus selbst zu verstehen“.¹⁾

Kurz und klar schildert Locke in der Anleitung die mannigfachen Schwierigkeiten, die dem Verständnisse der Briefe hinderlich sind, und die nach ihm theils in dem Charakter und in der Tendenz der Briefe selbst, theils in der Sprache und den äusseren Umständen des Schreibers, und zum Theile auch in dem Wust partiischer Erklärungsversuche ihre Ursache hätten. „Ich habe zu meiner eigenen Belehrung“, sagt Locke, „den richtigen Sinn gesucht, soweit ihn meine schwachen Kräfte erreichen konnten. Und ich habe dasjenige unbefangen angenommen, was mir auf Grund fleissiger Untersuchung als das Richtige erschien . . . Dieselben Gründe aber, die mich zur Niederschreibung dieser Blätter veranlasst haben, mögen von mir auch den Verdacht ferne halten, als ob ich meine Interpretation Anderen aufdrängen wollte . . . Sie kann nur insoweit einem Andern von Nutzen sein, als sie dessen Vernunft Licht und Belehrung gewährt; ohne diese Evidenz rathe ich ihm aber, weder der meinigen noch irgend welcher Erklärung sonst zu folgen. Wir sind alle Menschen, alle den Irrthümern unterworfen, alle mit ihnen behaftet; das einzige Mittel, das uns vor ihnen Schutz gewähren kann, ist, dass wir jede Fahrlässigkeit, jedes Vorurtheil, jeden Parteigeist und jeden Autoritätsglauben bei Seite legen und uns selbst im Ernste daran machen, in diesen heiligen Schriften den Weg zum Heile zu suchen“ . . .²⁾

Locke theilt jede Epistel in Sectionen (Gedanken-Abschnitte) ein und schickt einer jeden Epistel und Section

¹⁾ „A Paraphrase and Notes on the Epistles of St. Paul etc. To which is prefixed an Essay for the Understanding of St. Pauls Epistles, by Consulting St. Paul himself“. — Obwohl von Locke selbst zum Drucke vorbereitet, erschien das Werk dennoch erst nach seinem Tode in den J. 1705—7. — Vgl. Le Clerc's Anzeige in der Bibliothèque choisie t. 13. — Deutsche Uebersetzungen aus d. J. 1769 und 1773 (Frankfurt).

²⁾ Vgl. Essay. Bd. III, Kap. 9, § 23.

eine kurze Inhaltsangabe voraus. Sodann folgt in einer Spalte die englische Uebersetzung, in einer zweiten eine freiere aber präcise Paraphrase, und unten zuletzt sind die reichhaltigen sprachlichen und sachlichen Erläuterungen angebracht. Was diese betrifft, ist Locke's Werk allerdings schon vielfach überholt; was aber den Geist und die Methode der Locke'schen Interpretation anbelangt, stehen die „Paraphrasen“ noch immer als Muster einer genialen und redlichen Schriftauslegung da.

Sie fanden daher auch bald nach ihrem Erscheinen eine ganze Reihe von Fortsetzern und Nachahmern (Lord John Shute Barrington, George Benson, James Peirce, John Taylor u. A.); dass es aber auch an Gegnern nicht fehlte, die Locke's „Paraphrasen“ für freigeistig und socinianisch erklärten, lässt sich leicht denken.¹⁾ Auf diese Angriffe konnte Locke freilich nicht mehr antworten, und hätte wahrscheinlich auch nicht geantwortet, da er, wie gesagt, niemandem in diesen Dingen seine Meinung aufdrängen wollte.

Um so bereitwilliger suchte aber Locke selbst nach Rath und Hilfe, wenn er bei seinen Untersuchungen in Zweifel gerathen war. Und in theologischen Fragen hegte Locke ein ganz besonderes Vertrauen zu seinem Freunde Newton. Newton hatte er bereits früher einmal in der schwierigen Frage über die geschichtliche Glaubwürdigkeit der kirchenväterlichen Wunder zu Rathe gezogen,²⁾

¹⁾ Heftigem Widerspruche begegnete besonders Locke's Auffassung der Stelle von der „Auferstehung des Fleisches“ (I. Epist. an die Corinther, Cap. XV. v. 35—45), die Locke seiner Identitätslehre (Essay B. II. Cap. 27) gemäss deutete. Vgl. Locke's „Second Reply to the Bishop of Worcester“ und den Aufsatz „Resurrectio et quae sequuntur“ in Locke's „Misc. papers“ (King). Zu den Gegnern der Locke'schen Ansicht gehörte unter andern Winch. Holdsworth (Theol. D. und c. Ox. soc.) in seiner Schrift: „A defence of the doctrine of same body“. London 1727. (Kritik in Acta erud. pro 1728); ferner Rob. d' Olyly in seinen „Four dissertations“ (IV: Of the resurrection of the same body.) London 1728.

²⁾ Newton's vorsichtige Antwort v. 16./II. 91/2 und v. 3./V 92 in King. Locke legte freimüthig seinen diesbezüglichen Standpunkt

Newton übergab er auch, während eines Besuches desselben in Oates (Herbst 1702), seine Paraphrasen zu den Korintherbriefen mit der Bitte, dieselben durchzusehen und sein Urtheil über sie abzugeben. Newton nahm die Schriften wohl mit, liess aber dann über ein halbes Jahr nichts von sich hören. Das veranlasste Locke, seinen Neffen King zu ihm zu schicken, diesem aber zuvor folgende wohlbedachte Instruction zu ertheilen:

„Der Grund, warum ich wünsche, dass Sie ihm (Newton) den Brief persönlich übergeben, ist der, weil ich die Ursache seines langen Stillschweigens erfahren möchte. Ich habe wohl einige Gründe anzunehmen, dass er wirklich ein Freund von mir sei, man muss jedoch sehr behutsam mit ihm umgehen, da er gar leicht zum Argwohn neigt, selbst wenn gar keine Veranlassung dazu vorhanden ist. Wenn Sie daher mit ihm über meine Papiere und über seine Meinung betreffs derselben sprechen, so thuen Sie es mit der grössten Vorsicht in der Welt, und bringen Sie, wenn es möglich ist, heraus, warum er sie so lange zurückbehalten und warum er so lange geschwiegen hat. Doch das müssen Sie veranstalten, ohne ihn direct zu fragen, warum er derart verfahren, und ohne im Geringsten merken zu lassen, dass Sie es gerne wüssten. Sie werden gut daran thun, wenn Sie ihm sagen, dass Sie mich zu Pfingsten (1703) besuchen werden, und dass Sie mir gerne einen Brief oder wenn er mir sonst was zu schicken hätte, mitbringen möchten. Das dürfte ihn vielleicht aufmuntern und zur Rücksendung der Papiere, — wenn er es nicht schon gethan hat, — bewegen. . . . Mr. Newton ist wahrlich ein achtungswerter Mann, nicht allein wegen seines bewunderungswürdigen mathematischen Genies, sondern auch wegen seiner Gottesgelehrsamkeit und wegen seiner umfangreichen Schriftkenntnis, worin ihm, meiner Meinung nach, nur wenige gleichkommen. Richten Sie daher, ich bitte Sie, die Angelegenheit so aus, dass Sie mir nicht bloss sein Wohlwollen er-

im III. Briefe ü. d. Toleranz dar. Vgl. zu dieser Frage noch Locke's Aufsatz aus dem J. 1681 „Religion“ betitelt (King), ferner Essay b. IV. c. 18 und insbes. die Abhandlung „Discourse on miracles“ (unter den „Posthum. works“) aus dem J. 1703, veranlasst durch die Lectüre von Fleetwood's „Essay on miracles“. Näheres darüber in Grimm: Gesch. d. Erkenntnissproblems S. 325 ff. — Locke's rationellen Standpunkt vertrat in dieser Angelegenheit später, — freilich in viel schärferem Masse, — Con. Middleton (A free inquiry into the miraculous powers etc. Lond. 1748) und Hume im 10. Abschn. seiner Enquiry conc. hum. underst. — S. Lecky: Aufklärg. in Eur. Cap. II.

halten, sondern mich darin wo möglich noch fördern, und lassen Sie ihn merken, dass ich ihn zu nichts drängen will, ausser was er selbst aus freien Stücken thun mag.“ (30. IV. 1703.)

King's Botschaft war von gutem Erfolg begleitet. Mitte Mai 1703 befanden sich nämlich die Paraphrasen mit verschiedenen Correcturen und Notizen versehen bereits in Locke's Händen und mit ihnen auch ein Brief von Newton, in dem er Locke die Mittheilung machte, dass er sich auf seiner nächsten Reise nach Cambridge bei ihm aufzuhalten gedenke. Newton's Reise scheint sich aber verzögert zu haben, und als er endlich wieder in Oates erschienen war, musste er seinen gelehrten Freund schon auf dem Friedhofe zu High-Lawer suchen. — —

Zu den Freunden und Verehrern Locke's, die nach Oates zu pilgern pflegten¹⁾, gesellte sich während der letzten Lebensjahre des greisen Denkers auch ein junger Mann, der Locke so schnell und so sehr ins Herz gewachsen war, dass er bald alle anderen in Schatten stellte. Dieser junge Mann war der später so berühmte deistische Schriftsteller Anthony Collins (1676—1729).²⁾ Locke kannte Collins schon von London aus, und er sah den hochbegabten und strebsamen jungen Gelehrten gerne um sich, weil ihm dessen wahrheitsliebendes, freundliches und dienstfertiges Wesen ungemein sympathisch war. Es sind uns zweiunddreissig Briefe Locke's an Collins erhalten³⁾, von denen der erste das Datum „4. Mai 1703“ trägt. Sie sind voll zärtlicher Ausdrücke und weiser Ermahnungen, wie sie nur der lieblichste Vater seinem Sohne schreiben mag. „Sie sind mein theurer, guter Freund“, — heisst es gleich in dem ersten Briefe — „bereit, den ersterbenden Rest meines Lebens zu dem angenehmsten Lebensabschnitte zu machen. Denn

¹⁾ King, Shaftesbury, Clarke, der junge Limborch, Furly u. A.

²⁾ Vgl. Thorschmidt: Krit. Lebensgeschichte A. Collins', des ersten Freydenkers in England. Dresden 1755, die verschiedenen Werke über den Deismus (Leland, Lechler etc.) und Dict. of nation. biogr. v. XI.

³⁾ Enthalten in „A Collection of several pieces of J. Locke“, die (unter der Aufsicht von Collins) 1719 von Desmaizeaux herausgegeben wurden. (Works vol. IV.)

nichts ruft mich zu dem lieblichen Gefühle der Freude so zurück und macht meine Tage so froh und heiter, als Ihre freundliche Gesellschaft. Und so kommen Sie und vermehren Sie die Zahl meiner fröhlichen Augenblicke, und erfreuen Sie sich an dem Glücke, das Sie mir bereiten.“ . . . Und dann heisst es wieder in einem Briefe vom 29. X. 1703:

„Wenn ich erst jetzt in die Welt käme, so würde ich es für ein grosses Glück halten, einen solchen Gefährten, wie Sie es sind, zu haben, der eine aufrichtige Liebe zur Wahrheit besässe, der sie ernstlich mit mir suchen wollte, der sie mir unverhüllt mittheilen würde, und dem auch ich offenherzig das, was ich für Wahrheit hielte, sagen könnte. Glauben Sie mir, geliebter Freund, Wahrheit um der Wahrheit willen lieben, ist das vornehmste Stück menschlicher Vollkommenheit in dieser Welt und die Pflanzschule aller übrigen Tugenden; und wenn ich nicht irre, so besitzen Sie so viel davon, als ich kaum bei irgendjemand vorgefunden habe. Was fehlt Ihnen also noch, um Sie den Besten gleichzustellen, als einen Freund, auf den ein jeder stolz sein dürfte? Wünschten Sie etwa, dass ich mich deswegen überhebe, weil ich vor Ihnen einen Vorsprung an Jahren besitze? Dass ich stolz und eingebildet sei, weil ich in langen Kreuz- und Querzügen gewisse Länder durchstreift habe, die ein junger Wanderer noch nicht Zeit gehabt hat zu sehen und von denen man eine reichliche Ausbeute an soliden Kenntnissen mitzubringen hofft? . . . Nun es dünkt mir (und so sind oft die Träume eines alten Mannes), ich sehe gerade Pfade zu der Wahrheit sich erschliessen, auf denen man mit etwas Fleiss und Eifer befriedigt wandeln dürfte, ohne dass Ungewissheit und Zweifel selbst in dem Aengstlichsten zurückblieben.

Doch, das ist am Ende meiner Tage, wo meine Sonne niedergeht. Und obwohl die Aussicht, die mir noch gewährt ist, etwas bietet, was ich um kein Gut der Welt entbehren möchte, — denn so viel Wahrheit, Schönheit und Zuverlässigkeit ruht darin, — so ist es doch nur Einem Ihres Alters, ich sollte wohl sagen Ihnen zgedacht, sich daran zu machen und ein Werk zu vollenden, für das Ihnen die Welt zum Dank verpflichtet wäre“ . . .

Und Collins vollendete dieses Werk. Ob es sich aber Locke so vorgestellt, ja ob er nur geahnt hat, dass es so aussehen würde, — wer vermag diese Frage zu beantworten!?

Während Peter King seinen greisen Vetter mit Zeitungen und Nachrichten über die politischen Ereignisse versah, lag es Collins ob, Lockes literarisches Interesse zu befriedigen.

Collins besorgte Locke seine verschiedenartigen Bücheranschaffungen, Collins berichtete Locke von den interessantesten literarischen Neuigkeiten. Die interessantesten waren aber für Collins diejenigen, welche in irgend einer Beziehung zu Locke's Schriften standen. Und da hatte er zuvörderst von den Streitschriften gegen Locke zu melden, die immer zahlreicher und zahlreicher wurden, und von denen sich besonders die von John Norris, James Lowde, Will. Sherlock, Henry Lee, John Broughton, R. Pitt bemerkbar machten.¹⁾

„Natura omnes fecit iudices, paucos artifices“, diesen Spruch, den Locke so liebgewonnen, mochte er sich wohl auch bei jenen Nachrichten zu Gemüthe geführt und auf all die Angriffe daher lieber gar nicht reagiert haben. „Ich bin ein armer, unwissender Mann“, schrieb er (17./XI. 1703) an Collins, „und wenn ich mich irgend einer Sache rühmen darf, so ist es die, dass ich aufrichtig die Wahrheit liebe und suche, ohne Rücksicht darauf, ob sie jemandem gefällt oder nicht gefällt.“ . . . Als aber der unermüdliche Streiter Jonas Proast im Jahre 1704 noch einmal Locke's „Briefe über die Duldung“ anzugreifen wagte, da raffte der dahinsterbende Greis seine letzten Kräfte zusammen und schrieb seinen „Vierten Brief über die

¹⁾ Vgl. über diese Kritiker Locke's Correspondenz mit Collins vom Anfang des Jahres 1704, sowie Fraser's Einleitung zum Essay p. XLIII ff. Der bedeutendste von ihnen war unstreitig H. Lee, Rector von Titchmarsh, dessen Werk im Jahre 1702 erschienen war und folgenden Titel führte: „Antisepticism, or notes upon each chapter of Mr. Locke's Essay, with an explication of all the particulars of which he treats, and in the same order.“ — Bezüglich Lowde's, der sich in seinem „Discourse concerning the nature of man“ hauptsächlich gegen Locke's ethische Anschauungen kehrte, meinte Locke: „. . . the good man does well, and as becomes his calling, to be watchful in such points, and to take the alarm even at expressions, which, standing alone by themselves, might sound ill and be suspected.“ (Einleitungsbrief zu den ersten Ausgaben des Essays). Locke wollte also seine Lehren nicht nach einzelnen Stellen seines „stückweise“ verfassten Werkes, sondern nach dem gesammten Inhalte desselben beurtheilt wissen.

Toleranz“, das letzte Denkmal seines edlen Geistes, das jedoch nicht mehr vollendet ward.

Ziemlich unangenehm hatte es aber Locke berührt, als er im Winter 1703/4 von Oxford die Nachricht erhielt, dass dort die Häupter mehrerer Collegien eine Conferenz abgehalten, um über die Mittel und Wege zu berathen, durch welche das Studium seiner Philosophie an der Universität verhindert werden könnte. Mr. Tyrrell, der Locke einen Bericht darüber erstattete¹⁾, meinte freilich, „Locke dürfe den ungebürlichen Eifer einiger Wenigen nicht der ganzen Universität zur Schuld anrechnen, wie man die Fehler der Bischöfe nicht der ganzen Kirche zur Last lege.“ Locke fühlte aber recht wohl, welchen Ursprungs jene Feindschaft war, — an der conservativen Universität Oxford hatte er von jeher wenig Freunde besessen! „Das wenigstens ist sicher,“ schrieb Locke resigniert darüber an Collins (21./II. 1703/4), „dass um einiger Leute willen, welche die Augen zudrücken, oder die Köpfe wegwenden und nicht sehen wollen, andere sich ihre Augen nicht ausstechen lassen werden“ . .

Es fehlte freilich auch an Vertheidigern der Locke'schen Philosophie nicht. „Die Frauen,“ so hatte Locke einst an Rebecca Collier²⁾ geschrieben (21./XI. 96), „hatten das Vorrecht gehabt, zuerst die Auferstehung des Herrn der Liebe zu melden; warum sollten sie nicht auch das Vorrecht haben, die Auferstehung des Geistes der Liebe zuerst zu melden?“ Unter den Frauen hatte Locke seine treuesten Freundinnen und Pflegerinnen gefunden, unter ihnen fand er auch seine wärmsten Anhängerinnen. Ausser Lady Masham war es besonders die schöne Schriftstellerin Catharine Cockburn

¹⁾ Tyrrell's Brief (abgedr. in King) trägt das Datum: April, 1704.

²⁾ Rebecca Collier war eine Predigerin unter den Quäkern, zu deren Versammlung Locke einmal mit König Wilhelm (dieser incognito) erschienen war. Für die freundliche Aufnahme bedankte sich Locke dann in dem oben erwähnten Briefe, der in *Notes and Queries* (Ser. V. v. 2.) und in *F. B. II. 453* veröffentlicht ist.

(1679—1749), die in ihren Werken wacker für die Philosophie Locke's kämpfte.¹⁾

Von Locke's Freunden war es vornehmlich Sam. Bold, der nicht müde ward, Locke's Anschauungen zu vertheidigen, wiewohl ihn dieser in hochsinniger Weise davon abzubringen suchte. „Der grosse Gott“, — meinte Locke in seinem Schreiben an Limborch v. 4./VIII. 1704, „müsste einen zweiten Heiland schicken, wenn all die knechtischen und an der menschlichen Beschränktheit klebenden Wesen bekehrt werden sollten.“ — —

Während des Herbstes 1702 stellte sich bei Locke eine hochgradige Taubheit ein. Der gesprächige und dem Gespräche anderer gerne lauschende Greis ertrug dieses Uebel ziemlich schwer und meinte, er wolle lieber blind als taub sein. Das Leiden war jedoch von keiner langen Dauer, — es sollte durch Gebrechen anderer Art abgelöst werden. Nichtsdestoweniger verbrachte Locke den nächsten Winter 1703/4 ziemlich ruhig. Im März 1704 expedierte er noch seine meteorologischen Beobachtungen vom J. 1692 an den Academie-Secretär Hans Sloane mit folgender vielsagenden Bemerkung: „Ich habe mir oft gedacht, dass wenn ein Register wie dieses, oder ein noch besseres (mit Hilfe von exacteren Instrumenten erzielt) in jeder Gegend von England angelegt und fortlaufend veröffentlicht würde, von scharfsinnigen Männern viele Dinge bezüglich der Luft, der Winde, der Gesundheitsverhältnisse und der Fruchtbarkeit daraus deduciert, und zu grossem Nutzen der Menschen manche Regeln betreffs der Ausdehnung der Winde, des Regens u. s. w. festgestellt werden könnten.“²⁾

Das Frühjahr 1704 brachte Locke keine erfrischende Wirkung mehr, seine Kräfte schwanden vielmehr von Woche zu Woche. Als daher im Mai der Bischof von Gloucester, Dr.

¹⁾ Vgl. Dict. of nat. biogr. v. 11., ferner Leibniz an Burnet 2./VIII. 1704, 26./V. 1706, 6./VII. 1706. — Die prosaischen Schriften der C. Cockburn wurden sammt deren Biographie im Jahre 1751 von Th. Birch herausgegeben.

²⁾ Philos. Transactions v. XXIV (1706) und F. B. II. 543.

Edw. Fowler, nach Oates zu Besuche kam, fand er den Philosophen in keiner besonders rosigen Stimmung. „Der Bischof von Gloucester,“ schrieb Locke darüber an Collins (19./V.), „traf hier eben an dem Tage ein, an dem Sie von hier abgereist sind und zwar in einem wenig erfreulichen Gesundheitszustande. Ich finde, dass zwei so ächzende Leute ein sehr unvortheilhaftes Concert zum Besten geben. Gestern begab er sich wieder fort und zwar schon in einer etwas besseren Disposition; und so hoffe ich, dass er in der Stadt glücklich angekommen ist. Sie aber, gebrauchen Sie Ihre Gesundheit und Jugend, so lange Sie dieselbe besitzen, zu all den Vortheilen und Gaben eines unschuldigen und frohen Lebens, eingedenk, dass das mitleidslose Alter auf Sie wartet und, wenn es sich Ihrer bemächtigt hat, auf irgend eine Weise Ihnen sicherlich sowohl die Freuden des Leibes als auch die des Geistes schmälern wird!“

Nachdem Locke wegen allzugrosser Schwäche das Fahren in einem gewöhnlichen Wagen nicht mehr vertragen konnte, so beschloss er, sich eine eigens construierte Kutsche zu verschaffen. Mit der Besorgung dieser Angelegenheit wurde wieder Collins betraut. Locke ertheilte ihm die minutiösesten Angaben darüber: das Gefährte sollte bequem und luftig sein, es sollte aber auch die Aussicht nicht beeinträchtigen und nicht allzu glänzend erscheinen. „In meinem ganzen Leben“, schrieb Locke aus diesem Anlasse an Collins (26./V.), „war ich ein Gegner jeder Ostentation gewesen, denn kein Grundsatz war meiner Lage und meiner Gemüthsart angemessener als der: „*qui bene latuit, bene vixit*“, — ein verborgenes Leben, ein glückliches Leben. —

Der Wagen war schliesslich Ende Juli fertig, und Locke konnte seine Ankunft zugleich mit jener des Collins kaum mehr erwarten. „Jeden Augenblick“, — so schrieb er an seinen jungen Freund nach London (23./VII.), „sehne ich nun die Kutsche herbei; nicht aus Ungeduld nach dem Fuhrwerk, sondern nach dem Manne, dem Manne, wohlgemerkt, der in ihm kommen soll. Einem Manne, der

nicht seines Gleichen hat, und der mich zu alledem auch liebt. Wenn ich mein hohes Alter bedauere, so ist es nur Ihretwegen, der Sie mich in die Welt zurückrufen, gerade da ich im Begriffe bin, sie zu verlassen, sie zu verlassen als einen Ort, der sehr wenig Wertvolles in sich birgt“ . . .

Wie schlecht es zu dieser Zeit schon um die Gesundheit Locke's bestellt war, geht aus einem Briefe hervor, den Lady Masham am 3. Juni an Leibniz geschrieben: „Alle Bekannten Mr. Locke's, heisst es darin, „bemerken mit Schmerz, dass sie sich nur mehr eine kurze Zeit seiner Freundschaft erfreuen werden; die Schwäche seiner kranken Lunge nimmt täglich zu, wozu noch sein Alter hinzukommt, das schon beträchtlich ist . . .“ Locke sah aber ruhig und unerschrocken seinem Ende entgegen. Auf Collins' Wunsch liess er noch im Monate August durch Gottfried Kneller sein Portrait anfertigen¹⁾ und Anfangs September unterzeichnete er sein Testament.²⁾ Aller Freunde und Bekannten bis zu den armen Tagelöhnern von Oates hinunter wurde darin gedacht. Von der Geldverlassenschaft wurde der grösste Bestandtheil (3000 Pf.) für den jungen Masham deponiert. Demselben fiel auch die Hälfte der Locke'schen Bibliothek zu; die andere Hälfte sammt den Manuscripten erhielt Peter King. Der Grundbesitz in Somerset wurde zwischen Locke's Vettern, King und Stratton, getheilt und Peter King zum alleinigen Testamentsvollstrecker eingesetzt. In einem eigenen Codicill, veranlasst durch eine Anfrage des Bibliothekars

¹⁾ Locke an Collins 16. VIII. 1704. — Kneller hatte schon einige Jahre zuvor ein Bild von Locke für Molyneux gemalt. (Vgl. Corresp. mit Molyneux Sept. 1696.) Zwei der ältesten Portraits von Locke befinden sich zu Nynehead, dem Stammgute der Sandfords of Nynehead, Nachkommen der Familie Clarke of Chipley (Fraser p. 269). Eines von ihnen bildet das Gegenstück zum Portrait der kleinen Betty Clarke. Das Bild aus dem Jahre 1697 ist in Fraser's „Locke“ wiedergegeben, die übrigen bekannten Portraits von Locke stammen zumeist aus Locke's jüngeren Jahren.

²⁾ Vgl. F. B. II. 540–41 und Fraser p. 271.

der Bodleianischen Bücherei in Oxford, Dr. Hudson, stellte Locke endlich die Authenticität seiner literarischen Producte fest; die Autorschaft aller sonstigen ihm noch zugeschriebenen anonymen Werke wies Locke darin zurück.¹⁾ — —

Mitte September 1704 feierte Peter King in London seine Hochzeit. Er hatte die Wahl seiner Lebensgefährtin nach Locke's Rathschlägen und mit Locke's Beihilfe getroffen²⁾, — kein Wunder daher, dass der greise Denker ein ganz aussergewöhnliches Interesse an dem freudigen Ereignisse zeigte. Es genügte Locke nicht, dass in Oates auf das Wohl des Brautpaares „immer und immer wieder getrunken wurde“, er wollte die jungen Eheleute bei sich sehen, sie bewirtheten und ihnen mündlich seine Glückwünsche ausdrücken. Und so wurde in Oates eine Feier veranstaltet, zu der Locke die mannigfachsten Dinge in London anschaffen liess, ja sogar den bewährten Koch aus Shaftesbury's Hause requirierte³⁾ . . . Das Fest fand Ende September statt, —

¹⁾ Das Codicill ist abgedruckt in King. — Zu den Locke fälschlich zugeschriebenen Schriften gehört auch die Einleitung zu Churchill's „Collection of Voyages“ (1704), welche eine Geschichte der Schifffahrt und ein Verzeichnis der bekanntesten Reisebeschreibungen enthält. Gleichwohl kann als sicher angenommen werden, dass jene Publication wenigstens auf Lockes Antrieb und unter seinem Beirathe erschienen ist. — Locke spricht in dem erwähnten Codicill auch von einer neuen, im II. Buche (Cap. 31) verbesserten Ausgabe seines Essays; diese — sechste — Auflage des „Versuches“ ist erst nach Locke's Tode im Jahre 1706 erschienen.

Die authentisch beglaubigten Schriften Locke's sind bereits alle namhaft gemacht worden; ein Verzeichnis sämmtlicher Locke sonst noch zugeschriebenen Bücher siehe in: „Halkett und Laying's Dictionary of the anonym. and pseudonym. literature of Great-Britain“, Edinb. 1882—88. vol. IV. Index. —

Nebst dem Codicill findet man in King auch noch einen Auszug aus Locke's Rechnungsbuche veröffentlicht, der Locke's Einnahmen für seine einzelnen Publicationen angibt.

²⁾ Locke an King 1./III. 1701/2. (King).

³⁾ Locke an King Sept. 1704 (in Campbell).

und am 4. October hielt es Locke bereits für gerathen, an King seinen Abschiedsbrief zu schreiben. Der Brief¹⁾ enthält ausser einigen nachträglichen Wünschen und Verfügungen Locke's, die sich im Testamente nicht recht unterbringen liessen (z. B. jene über die hinterlassenen Manuscripte²⁾), auch noch folgende dringende Bitte an King: „Bleiben Sie dessen eingedenk, dass ich Ihnen die Sorge für den jüngsten Sohn des Sir Francis und der Lady Masham in allen seinen Angelegenheiten, wie wenn er Ihr Bruder wäre, ans Herz lege. Er ermangelte niemals, mir die gehörige Achtung zu zollen und eine jegliche Gefälligkeit, deren er fähig war, mir zu erweisen und dies mit solcher Liebenswürdigkeit und Freude, dass ich es nicht allzu hoch anschlagen kann. . . Sorgen Sie dafür, dass aus ihm ein guter, edler und gerader Charakter wird. Ich habe ihm die Weisung ertheilt, Ihrem Rathe zu folgen und ich weiss, er wird es thun, denn niemals hat er sich gegen etwas gesträubt, was ich ihm als schicklich bezeichnet habe. Wenn er mein eigener Sohn gewesen wäre, hätte er nicht mehr bemüht sein können, mir zu gefallen und mir zu gehorchen“³⁾ . . Der Schluss des Briefes lautet dann: „Ich wünsche Ihnen jegliches Glück in dieser Welt und die ewige Freude in der künftigen. Dass ich Sie geliebt habe, davon, glaube ich, sind Sie überzeugt. Gott gewähre uns ein glückliches Wiedersehen bei der Auferstehung der Gerechten! Adieu!“

Dieses Schreiben, — wahrscheinlich das letzte aus Locke's Feder, — sollte an King jedoch erst nach dem Tode seines Onkels ausgefolgt werden. Aehnliches verordnete Locke auch hinsichtlich seines Abschiedsbriefes an Collins, den er schon Ende August geschrieben und in dem

¹⁾ Abgedruckt in Campbell.

²⁾ Die „Posthumous Works of J. Locke“ sind im J. 1706 unter King's und Collins' Redaction erschienen.

³⁾ Kurze Zeit nach der Erhebung P. King's zum Lord Kanzler von England (1725) wurde Franc. Masham mit dem einträglichen Amte des General-Rechnungsführers beim Kanzleigerichtshofe betraut. Er starb jedoch bereits im J. 1731.

er gleichfalls für die Zukunft des jungen Masham Vorsorge traf. „Mögen Sie lange und glücklich leben“, so schliesst der Brief an Collins, „im Vollgenusse der Gesundheit, Freiheit, Zufriedenheit und all der Segnungen, welche die Vorsehung Ihnen zugedacht und auf die Ihre Tugend auch Anspruch besitzt. Ich weiss, dass Sie mich geliebt, solange ich lebte, und dass Sie mein Andenken bewahren werden, wenn ich todt bin. Der Nutzen, den Sie aus demselben ziehen sollten, ist die Mahnung, dass dieses Leben ein Spiel der Eitelkeit ist, das bald vorüber geht und keine echte Befriedigung gewährt ausser jener, die im Bewusstsein rechtlichen Thuns und in der Hoffnung auf ein anderes Leben ruht. Dies ist, was ich Ihnen aus Erfahrung sagen kann, und was Sie gleichfalls finden werden, wenn Sie einmal die Rechnung ziehen. Adieu! Meine innigsten Wünsche lasse ich bei Ihnen!“ J. Locke.

Der von Collins besorgten Kutsche hatte sich Locke allerdings nur sehr kurze Zeit zu erfreuen. Mit Beginn des Herbstes 1704 konnte er nämlich nur mehr in den Garten hinunter, wo er sich, umgeben von der Familie Masham, an der Sonne zu wärmen pflegte. Und nachdem er auch die Kirche nicht mehr erreichen konnte, liess er einige Wochen vor seinem Tode den Geistlichen von High-Lawer zu sich kommen, um von ihm die Communion entgegenzunehmen. Dabei soll er die Erklärung abgegeben haben: „dass er gegen alle Menschen Gefühle wahrer Liebe hege und mit der ganzen Kirche Christi, wie immer sich auch ihre Glieder nennen mögen, in aufrichtiger Gemeinschaft lebe“ (Le Clerc). „Alle seine Geisteskräfte“, meldet Lady Masham¹⁾, „blieben klar bis zum letzten Augenblicke; seine Schwäche, der er unterlegen, nahm aber ununterbrochen und augenscheinlich zu; er jedoch sah dem herannahenden Tode ruhig wie kein Anderer entgegen. Während der ganzen Zeit konnte

¹⁾ Lady Masham an Rich. Laughton 8./XI. 1704 in Chalmers' Biogr. dictionary. v. XX.

Niemand die geringste Aenderung in seiner Gemüthsstimmung wahrnehmen; immer blieb er freundlich, höflich und mittheilsam, bis zum letzten Tage.“

Als am 27. October (alten Stils) Lady Masham in Locke's Studierzimmer kam¹⁾, fand sie es leer und Locke in seinem Schlafcabinet im Bette liegend. Locke sagte, er fühle sich zu schwach, das Bett zu verlassen und werde wohl kaum je wieder aufstehen. Zu Mittag konnte er nichts mehr geniessen, und als sich die Familienglieder in seinem Zimmer versammelten und man ihm etwas vorlesen wollte, lehnte er dies sanft ab und bat nur, sie möchten seiner bei ihrer Abendandacht gedenken. Sie versprachen ihr Abendgebet gemeinschaftlich in seinem Zimmer zu verrichten. „Mein Werk hier ist zu Ende“, meinte Locke, „und ich danke Gott dafür. Vielleicht sterbe ich schon diese Nacht, vielleicht auch erst nach drei oder vier Tagen.“ Lady Masham reichte ihm zur Erfrischung ein wenig Mumme (starke Biersorte), und er trank sie auf die Gesundheit der Gesellschaft aus, indem er sagte: „Ich wünsche Ihnen allen reichliches Glück, wenn ich nicht mehr da bin.“ Die Gesellschaft entfernte sich, und nur Lady Masham blieb an Locke's Bette. Locke ermahnte sie „diese Welt nur als Vorbereitung für eine bessere zu betrachten; er habe lang genug gelebt und danke Gott, dass er in seinem Leben so glücklich gewesen; nichtsdestoweniger erscheine ihm das ganze Leben nichts als Eitelkeit.“

Nach dem Abendessen stellte sich die Familie in seinem Zimmer zum Gebete ein. Locke legte ihnen nochmals ans Herz, fleissig die heilige Schrift zu lesen und treulich die in ihr enthaltenen Gebote zu befolgen. Die Gesellschaft entfernte sich erst gegen Mitternacht. Lady Masham wollte bei Locke wachen, doch er wollte es nicht gestatten und meinte, er werde vielleicht schlafen. Er schlief jedoch die ganze Nacht nicht, und als der Morgen anbrach, liess er sich in sein Studierzimmer

¹⁾ Nach der Erzählung Le Clerc's.

bringen, wo er in seinem Lehnstuhle wiederholt einschlummerte. Nachdem er ein wenig Bier genossen, fühlte er sich so gestärkt, dass er wie gewöhnlich angezogen zu werden wünschte. Darauf bat er die Lady Masham, die leise die Psalmen las, während er angekleidet wurde, sie möchte laut vorlesen. Sie that es, und Locke schien aufmerksam zuzuhören, bis ihn gegen 3 Uhr das Herannahen des Todes daran hinderte und er die Lady Masham ersuchte, nicht weiter fortzufahren. Da hob er plötzlich die Hand gegen die Augen, — drückte sie zu, — und Locke war nicht mehr unter den Lebenden . . .¹⁾

Sie begruben ihn Dienstag den 31. October in der Pfarrkirche zu High-Lawer in einem einfachen hölzernen Sarge, wie er es wünschte, und ohne jedes Gepränge. Das Geld, das ein glänzenderes Begräbnis gekostet hätte, bestimmte er zur Anschaffung von Kleidern für vier arme Tagelöhner von Oates.

Die Inschrift, die man ihm an der Kirchenmauer anbringen liess, hatte er sich selbst bis auf das Datum (lateinisch) abgefasst. Sie lautet in deutscher Uebersetzung folgendermassen: „Halt an, Wanderer! Hier liegt Johann Locke. — Fragst du, was für ein Mann er gewesen, so antwortet er: einer, der mit seinem bescheidenen Loose zufrieden lebte. Von den Wissenschaften genährt, erreichte er doch nur so viel, dass er der Wahrheit allein diente. Lerne dies aus seinen Schriften; sie werden dir das, was von ihm übrig ist, wahrheitsgetreuer melden, als die verdächtigen Lobsprüche einer Grabschrift. Seine Tugenden, wenn er welche besass, waren zu klein, als dass er sich ihrer rühmen

¹⁾ „Sein Tod war wie sein Leben“, schrieb Lady Masham am 8. Nov. an Laughton, „wahrhaft fromm, doch natürlich, ruhig und unauffällig; und es kann schwerlich je die Zeit, meiner Meinung nach, ein ausgezeichneteres Vorbild der Verständigkeit und Frömmigkeit hervorbringen, als er es war im Leben und im Tode.“ Vgl. auch den Brief der Lady Masham an Leibniz v. 24./XI 1704, wo sie Locke ihren Vater und Bruder und den grössten Wohlthäter ihres Sohnes Francis nennt.

oder sie dir zur Nachahmung hinstellen könnte. Seine Fehler mögen mit ihm begraben sein. Wenn du ein Vorbild der Tugend suchst, du hast es im Evangelium: jenes der Laster mögest du lieber nirgends finden! Ein Bild des Todes (das diene dir zur Mahnung) findest du hier und überall.

Dass er geboren im Jahre des Herrn 1632 am 29. August, gestorben im Jahre des Herrn 1704 am 28. October, berichtet diese Tafel, die bald selbst vergehen wird.“ —

Traurig wie selten zuvor wurde es nun in dem stillen Landhause von Oates. Die kleine, magere Gestalt mit den geistreichen, aber leidenden Zügen, die mit ihrer Freundlichkeit und Klugheit alles dort früher belebte, — war verschwunden für immer. „Es wäre mir leid, theuere Mrs. Smith“, schrieb die verlassene Laudabridis am 17. XI. 1704 an die gewesene Wirtschafterin von Oates¹⁾, „wenn Sie glauben sollten, ich hätte Sie vergessen; ich denke ja oft an Sie. Sie haben gewiss schon gehört, dass unser guter Mr. Locke gestorben ist. Und seit seinem Tode waren wir in einer unaufhörlichen Aufregung; denn meine Mutter, unfähig ihre Gedanken auf etwas zu concentriren, macht sich zu schaffen, soviel sie kann, und ich bekomme auch meinen Theil . . .“

Lady Masham, die ohnehin schwächerer Gesundheit war, folgte ihrem grossen Lehrer bereits im Jahre 1708. Sir Francis Masham starb 1722 und sein Erbe wurde Sam. Masham, der Gemahl der schönen Abigail. Die letzte Nachricht, die wir von der treuen Esther besitzen, ist die Briefsammlung, die sie im Jahre 1722 „zur Erinnerung an vergangene Ereignisse und zur Vertreibung mancher melancholischen Stunde des einsamen Lebens“ angelegt hatte. Im Jahre 1776 starben die Mashams aus, das alte Schloß-

¹⁾ Abgedruckt in Fraser p. 270.

chen im Tudorstile wurde von den neuen Besitzern abgetragen, und nur ein Paar ehrwürdige Lindenbäume deuten die Stelle an, wo einst Locke's trauliches Heim gestanden.¹⁾

¹⁾ Ueber die Oertlichkeit und über die Reliquien von Oates, vgl. Fraser S. 218 und 272 ff.